

Eine knappe Bürgermeisterwahl

Dr. Bührer (Soz.) mit 38 gegen 37 Stimmen zum zweiten Bürgermeister von Dresden gewählt — Stadtverordnete gegen den Impfzwang

Dresden, den 14. Oktober 1927.

Einem anderthalbjährigen Unterregnum wurde gestern in der öffentlichen Stadtverordnetenversammlung durch Neuwahl des zweiten Bürgermeisters ein Ende bereitet. Hieß man noch bis in die letzten Tage den Dresdner Stadtverordneten für den ausführlichsten Kandidaten, so hat der gestrige Abend wieder einmal alle Dispositionen über den Haufen geworfen. Der bisherige Bürgermeister von Pforzheim, Dr. jur. Bührer, Mitglied der sozialdemokratischen Partei, wurde mit einer Stimme Mehrheit in der Sitzwoche mit Stadtverordneten zum zweiten Bürgermeister erkornt.

Dieses Ergebnis kam auf etwas sonderbare Weise zustande. Die Stadtvorsteher batzen sich kurz vorher auf ihre Rolle als Junglein an der Wage befonnen. Sie allein gaben den Auslöser für den gemeldeten Ausgang der Wahl. Denn neben den Demokraten stimmten jetzt die drei Altsozialisten für Stadtverordneten. Bei den Vorberatungen hatten sich die Vollstrecker mit den übrigen bürgerlichen Parteien verständigt. Bei der Wahl aber fielen sie um. So bekam Dresden durch Vollstrecksgründen seinen zweiten sozialdemokratischen Bürgermeister. Ob sich die Vollstrecker davon eine Abrechnung mit der Auswertungswurde erhoffen, oder welche politischen Erwägungen sonst für diese Gruppe ausschlaggebend gewesen sind, wird man wohl so leicht nicht ergründen.

Die Wahl hat entschieden. Auch wie sind der Überzeugung, daß man von sozialen Geschäftspunkten aus vielleicht am besten daran hält, eine bewährte, im öffentlichen Leben unserer Stadt wohlbekannte Verbindlichkeit in das offene Amt zu berufen, ehe man sich entschloß, in die Ferne zu schwelken. Über sozialen Erwägungen haben sich auch im parlamentarischen Leben unserer Stadt längst partizipatorische Entwicklungen Platz gemacht. Das ist kein Gewinn, aber eine Sache, mit der man sich nicht absindern müßt. Da es hier über auf der Linken um eine unzweckhafte partizipatorische Sache handelt, ist das Verhalten der beiden Vollstrecker, deren "Politik" sich ja durch Konkurrenz noch nie ausgezeichnet hat, für die Demokratie, die vom Stadtparlament sozialistische Arbeit verlangt, nicht zu verschämen. Dasselbe soll gegen die uns völlig unbekannte Person des neu gewählten zweiten verbindlichen Wählmann ausgespielt werden, wie sich der Sozialdemokrat aus Pforzheim mit dem Sozialdemokraten aus Dresden vertragen wird. Für unsere Beurteilung wird schließlich die praktische Arbeit ausschlaggebend sein und wie haben nur den einen Wunsch, daß das Wohl unserer Stadt durch diese Wahl nicht Schaden leide!

Dr. Bührer ist am 2. Januar 1882 in Offenburg L. Boden geboren, 1905 bestand er die erste, vier Jahre später die zweite Staatsprüfung. Nachdem er als Amtsrichter und später als Landgerichtsrat tätig gewesen war, wurde er 1921 zum Bürgermeister von Offenburg gewählt. 1923 wichen ihm die Franzosen aus. Seitdem ist Dr. Bührer Bürgermeister in Pforzheim.

Die Wahlabstimmung spielete sich folgendermaßen ab. Stadtverordnete Lendl (Vollst.) gab eine Erklärung ab, daß sich seine Partei an der Wahl des zweiten Bürgermeisters beteiligen werde, dafür aber den vorliegenden Antrag unterstützen sollte, den Vorsitz des dritten Bürgermeisters, der am 31. Oktober frei werde, künftig unbefreit zu lassen. Da die Verordnetehälften auf das Wort verzichten, geht die Wahl sehr schnell vorstatten. Es werden 75 Stimmzettel abgegeben, davon entfallen auf Stadtrat Köppen 37, Dr. Bührer 28 und Stadtrat Grüner 10 Stimmen. Die absolute Mehrheit hätte keiner der Kandidaten auf sich vereinigt, daher stand nach einer kurzen Erklärung der Kommunisten, die die schwersten Bedenken auch gegen den Vertreter der sozialdemokratischen Partei zum Ausdruck brachten, der zweite Wahlgang statt. Die Stimmabstimmung ergibt 38 Stimmen für Dr. Bührer, 37 für Stadtrat

Köppen. Der Vorsteher erklärt Dr. Bührer als zum zweiten Bürgermeister gewählt. Die linke Seite des Hauses antwortet mit handschriftlichen Rufen.

Nach diesem Ausgang der Wahl zog Stadtrat Müller (DVP) seinen belauerten Antrag, unmittelbar nach der Wahl des zweiten Bürgermeisters die Wahl des dritten vorzunehmen, zurück.

Die anderen Punkte der Tagesordnung verloren wenigstens an Interesse. So besonders, als sich Stadtrat Leydel (Vollst.) in längerer Rede

gegen den Impfzwang

erging, von Pforzheim, Impfzonen und Impfschwerpunkten redet, sodass sich selbst die Sozialdemokraten von der Begründung des Herrn Leydel zurückzogen und erklärten, die Sache sei nicht so leicht zu lösen, wie sie vielmehr durchaus ernsthaft betrachtet werden. Ganz wesentlich zur Heilettung trug es bei, als der Stadtrat Bertram (Vollst.) behauptete, ohne Impfzonen würden wir nicht so viele geistige Krebsfälle haben. Stadtrat Müller betonte, der Rat treffe schriftlich alle Sicherungen, um legendärer Impfschaden zu verhindern. Vor der Impfung werde schon jetzt eine eingehende Untersuchung durch die Schulärzte vorgenommen. Man nimmt dann ein längeres Gutachten des Prüfungsausschusses an, bei dem Reichsinspektion wegen Änderung des Reichsimpfgesetzes vom 8. April 1874 durch Einschaltung der jüngsten Gesetzeslaufzeit vorliegen, bis zur Aufforderung des Reichsimpfgesetzes die Weigerung, der Aufforderung zur Impfung oder Wiederrimpfung nachzukommen, nur als einheitliches Vergehen anzusehen.

Danach wurde der

Geschäftsbericht der Sparkasse

vorgelegt. Er bietet ein durchaus erfreuliches Bild. Die Einlagen guthaben sind im Jahre 1926 von 9,6 Millionen auf 22,1 Millionen gestiegen. Was die Ausweitung der Sparguthaben anlangt, so sei mit Beendigung der Umrechnungsarbeiten zur Ermittlung des Wertzuwachses in den nächsten Monaten zu rechnen, wenn nicht vom Ministerium eine veränderte Rechnungsweise angeordnet wird. Es sei mit Bekämpfung anzunehmen, daß die Aufwertungsmaße zur Erfüllung der Aufwertung Verbindlichkeiten (12,5 v. H.) ansteigen wird. Im Anschluß an das Berichterstattungsgesetz, das Viertel des Nebenhauses (467 322 Mark), über das Stadtverordneten frei beschließen können, zur Erhöhung der Aufwertungsquote zu verwenden, macht Stadtrat Bertram (Vollst.) die zur Klärung wesentlich beitragende Neuordnung, er und Stadtrat Leydel hätten sich verpflichtet gehalten, bei der Bürgermeisterwahl ihre Stimme dem Mannen zu geben, der den Stadtverordneten die Erklärung gegeben habe, wie er sich die Aufwertung der Sparkassenguthaben denkt. Es ist erforderlich, daß in den Rat anderes Blut hineinkomme. (Offenbar meint er selbst.) Stadtrat Bertram beantragt dann, eine anderweitige Verwendung des Nebenhauses. Stadtrat Dr. Grumbiegel erklärt, daß durch eine Aenderung der bestehenden Sparkassenordnung notwendig sei. Diese würde aber vom Ministerium kaum genehmigt werden, da die neuen Sparkassenlasten durch Auflage verschafft werden mühten. Es sprach der Bevölkerung für das Vertrauen zur Sparkassenverwaltung, von dem die Höhe der Einlagen zeuge, den Dank aus. Der Antrag Bertrams geht an den Ausschuss.

Endlich beschließt man sich mit dem neuen Gesetz zur

Befreiung der Geschlechtsunterschiede.

Von sozialistischer Seite wurde bemängelt, daß in Dresden noch eine hauptamtliche Stelle zur Bekämpfung der Geschlechtsunterschiede mit einer sozialdemokratischen gebildeten Person an der Spitze fehle. Stadtrat Müller betont, daß von der Stadt alles unter den ob alten Umständen mögliche getan werden sei. Man nimmt schließlich einstimmig an, den Rat zu ersuchen, einer neuen Maßnahme gleichkommende Maßnahmen zu vermeiden, und die bisher in Bordellen

untergebrachten Frauen, soweit sie keine Wohnung finden, in Helfern unterzubringen.

Von sozialistischer Seite lag eine Anfrage vor, wegen der Spezierung von Schulräumen für Versammlungen zur "Aufklärung" über den Reichsschulgesetzentwurf. Wie Stadtrat Dr. Matthes mitteilt, ist in vier Fällen die Vergabe von Schulräumen für solche Versammlungen abgelehnt worden. Von sozialistischer Seite begleitet man die rechtliche Begründung. Die Kommunisten reden vom reaktionären Hohenasperg des Schulamtes. Stadtrat Dr. Matthes will von dem Verbot nichts gewußt haben und stellt fest, daß es sich lediglich um eine mißverständliche Auffassung des Beamten vom Amt für Verkehrsabteilung gehandelt habe.

Gegen 23.30 Uhr bricht man die öffentliche Sitzung ab, und tritt dann in die geheime ein. Nächste Woche soll die öffentliche Sitzung aus.

Dresden und Umgebung

Werbewoche „Deutsche Schule in Not“

Dresden, den 14. Oktober 1927.

Für Freitag, den 14. Oktober, erinnern wir daran, daß neben ordentlichen Werbeausstellungen die Vororte in Ausicht genommen sind und zwar jeweils abends 8 Uhr im „Lindenbad“, Waisenstraße, in der „Grünen Wiese“, Neustadt, im „Königshof“ zu Stecklen, im „Drei-Kaiser-Hof“ zu Löbau und in der „Constantia“ zu Görlitz. Eintrittspreise für sämtliche Veranstaltungen nur 50 Pf. — Am Sonnabend, den 15. Oktober, beginnt um 5 Uhr auf der Brühlschen Terrasse die große Wohldörfler-Vorstellung. Der Gesangsverein der Stadtkirchenbeamten zu Dresden und die Kapellen des 1. (Älterer) Volk. Inf.-Reg. 10 und des Reichsbundes chem. Mitarbeiter haben den musikalischen Teil übernommen. Bei Eintritt der Dusselfelb findet eine Ausfahrt geschmückter Boote und eines Dampfers statt, auf dem der Allgemeine Turnverein zu Dresden ihre technische Vorstellung bietet. Um 8 Uhr ziehen die Dresden-Derseine im „Frohsinn“ vom Aircus über die Carolabrücke, Ring, Brueckstraße, Schloßgasse, Landhausstraße, Neumarkt, Augustusstraße, Augustusplatz, Klosterstraße, Pleißenstraße, Elbhause, wo auf den Minnesängerinnen die Kinder zusammengetragen werden. Unmittelbar darauf beginnt auf den Wiesen vor dem Finanzministerium das

große Fenerwerk.

Von 4 Uhr an ist die Brühlsche Terrasse, ebenso wie die beiden Elbüberläufe abgesperrt. Der Eintritt zur Terrasse kostet M. 1.—, zu den Elbwiesen M. 1.—. Die Mädchenvorgruppe vereinigt sich am selben Abend in den Räumen des Börsenhofs.

Veränderungen im Straßenbahnbetrieb

Wiederaufnahme des Straßenbahnbetriebes in der Wilsdruffer und Johannstraße

Dresden, 14. Oktober.

Am Sonnabend, den 15. Oktober mit Beginn des Tagesverkehrs wird der Straßenbahnbetrieb in der Wilsdruffer und Johannstraße wieder aufgenommen. Die umgeleiteten Linien 2, 18, 19, 20 und 22 verkehren wieder auf ihrem alten Fahrtroute.

Gleichzeitig werden folgende Veränderungen eingeführt: 1. Linie 18 verkehrt zwischen Pirnaischem Platz und Rathenauplatz durch die Amalienstraße, nicht mehr durch die Ringstraße. 2. Die Linien 5 und 14 verkehren zwischen Georgplatz und Rathenauplatz durch die Ringstraße, nicht mehr durch die Johannes- und Amalienstraße. 3. Die Haltestelle „Marienstraße“ in der Johannstraße wird in beiden Richtungen vor die Kreuzung der Marienstraße gelegt.

Am Dienstag, den 18. Oktober weiterhin treten im Straßenbahnbetrieb folgende Veränderungen ein: 1. Die Linie 15 wird bis Coschütz verlängert. 2. Die Kraftomnibus-Linie 9 verkehrt nur noch zwischen Coschütz und Gütertor.

Nur Chlorodont

„Legende“

Erste Vorstellung der Dresdner „Aktuellen Bühne“.

Zu allen Zeiten haben es die Jungen schwer gehabt, sich durchzusehen. Nach vielen Debaklen ließ man von ihren Kämpfen und Erfolgen wie von etwas Unglaublichem. Aus diesem Grunde muß man es gutheißen, wenn den Dichtern des „Dranges“ Gelegenheit gegeben wird, in anständiger Weise zu Worte zu kommen, so daß man ihnen auch folgen kann. Ob nun die Bezeichnung „aktuelle“ Bühne ins Schwarze treffen wird, bleibt abzuwarten. Der erste Abend war durchaus nicht aktuell. Man glaubte im Gegenteil, das was Franz Jung zu sagen hat, sei glücklich überwunden. Wenn gestern abend an der unpassierbaren Stelle politisch inspirierter Beifall einzog, so ist das m. E. eine tödliche Wunde, die dieser neuen „Kunst“ beigelegt wurde. Nach dem — reichlich unklaren und papieren — Geleitwort des Dichters im Programm wollte er diese Wirkung bestimmt nicht.

Ein Schauspiel nennt Franz Jung seinen Kriminalhöll. Alle schönen Worte können mich nicht abhalten, etwas anderes darüber zu lesen. Denn nicht auf das, was ein Dramatiker zeigen will, kommt es an, sondern darauf, wie das Gezeigte wirkt. „Wir müssen uns wieder, schaut es, einer Zeit, in der das Wirkliche, von dem Wahnen ausgehend, sich steigert zu einer höheren und umsofremeren Wahrheit, die, ein wenig noch Romantik des Übermenschlichen, im Bewußtsein erst geweckt werden muß, also sie schlummert.“ Mit solchen Phrasen will Jung sein Werk, seinen „Stil“ erklären. Berlin hat neulich auf der Piscator-Bühne „Tolstois „Hoppola, wir leben“ mitgemacht. Ich weiß nicht, ob dieses Stück früher geschrieben wurde oder die „Legende“. Die Möglichkeit im Aufbau und in der Verwendung der Kinoszenen ist frappant. Hier wie dort das Kino als Zwischenstück, hier wie dort die Gestaltung der Charaktere verschwommen, unreflex. Geldverständlich sind die Autoren keine Plagiäte. Richtig dürfte der Schluss nicht unbedingt sein, daß diese Jungen zum Kino hinzöhlen. Schön, auch das könnte man verstehen, wiewohl der Fall des Zweiten in der dramatischen Kunst dann kaum zu leugnen wäre. Im Zeltalter der Technik technisiert sich also auch das Drama? Kann es dass? Nie und nimmer! Den Beweis liefert Jung im Augen-

blick: Sei ne „Handlung“ oft alltäglich, hundertmal abgedroschen, Kriminalfall! Totdtag, um einen unheilbar Kranken zu retten! Auf diese hundertmal wiederlegte These, von der sich selbst Freudenker mit Abscheu geweogen, hier nochmals einzugehen, erlischt sich. Das Thema ist also unkünstlich. Und kann durch keine Technik zur Kunst erhoben werden.

Über das auf kommt es dem Dichter auch gar nicht an, denn dem Stück liegt eine bestimmte Deutung zugrunde, die alles Geschehen in den Rahmen einer Gerichtsverhandlung preßt. Diese Verhandlung selbst baut erst in gewissem Sinne die Handlung dramatisch auf. Die Maschinerie als Gesellschaftsfunktion ist wesentlicher Zweck. Der Dramatiker kann heute nur, kurz gesagt, den Boden bereiten zu einem tieferen Erkennen der wesentlichen Vorgänge in den Beziehungen zwischen den Menschen. Und zwar unbeeinflußt und kühn, freilich aller Begeisterung. Auf diese Art entsteht nun ein Theaterabend wie der gestrige, an dem dem Publikum das Drama selbst gänzlich Rebenfache zeigt, der aber dafür die Drehbühne und den Beleuchtungsapparat zum Triumph führt.

Diese neue Technik ist gewiß das Ergebnis eines gründlichen Studiums der Bühne und ihrer Wirkung. Und in diesem Zusammenhang mag Franz Jung alles Lob gespendet sein. Jedoch der Dichter, der dramatische Dichter vermag vollständig. Es ist so mit allen Dichtungen, die auf Schreibarbeit basieren, um soviel mehr erst mit dem Drama, das nur mit dem Herzen geschrieben werden sollte. Und selbst wenn man der Handlung achtlich folgen könnte: wo passt sie? wo erwacht sie? Wo erleben wie sie? — 1918 mög das alles mitgenommen werden. Seitdem ist in der Kunst eine gewisse Konkurrenz eingetreten, die bestimmte Grenzen gezogen hat. Grenzen, deren Einhalten Geschmack und Rücksicht zwingen. Aber damit darf man diesen Revolutionären eben nicht kommen: für sie ist das das Richtige, was andere nicht tun. Nur: achtet II ist diese Gedanken nicht mehr. Gott sei Dank!

Josef Gießen hat sich große Mühe um das neue Stück gegeben und so ziemlich das aus seinem Daseinsbereich herausgeholt, was der Autor beschäftigte. Die Gestaltung dieses gewaltigen Apparates erfordert Umsicht und Geschick. Gott möchte man aber sagen, daß Techniker, Maler und Kinomann den gleichen Anteil am „Erfolg“ haben und deshalb Mahnke, Brandt und G. Muschket, Berlin, ebenfalls Palmen über-

reichen. Gedanklos darf sich Jung bei den Dieren für die testlos glückliche Wiedergabe seines Werks bedanken.

Die Schauspieler treten zurück. Sie müssen typisiert. Am eindrucksvollsten macht das Decart, obwohl er kein Wort zu sprechen hat. Rüdtliff kann die Schäfer David und mit merkwürdigen Verlusten, die Soche ernster zu nehmen als rot. Auch die drei jungen Leute Kießlich, Hoffmann-Ravot und Wohlbrück nehmen sich gut aus. Und dann fällt noch — sehr menschlich und wahr — Rötter Kamp als Richter auf.

Der Beifall war stark und rief den Dichter vor die Klappe. Trotzdem und alles in allem: Nur die Techniker hatten ihren großen Tag!

China und das Abendland

Trotz der in letzter Zeit fast beängstigend anwachsenden Flut von Neuerscheinungen über China und Ostasien scheint die Kenntnis von den Tiefen der fernöstlichen Entwicklung immer noch verhältnismäßig gering oder wenigstens unvollständig. Vielleicht liegt das daran, daß gern mehr über die Dinge geschrieben wird, als daß sie selber dargestellt werden. Eine gehende Kenntnis eines möglichst umfassenden Tatsachenmaterials scheint mir aber erstes Erfordernis, um den Problemen, die der ferne Osten stellt, näher kommen zu können. Solche Kenntnis zu vermitteln, ist Zweck und Absicht der hier vorliegenden Arbeit, deren Grundzüge das Ergebnis der in den Jahren 1913—1919 an Ort und Stelle gesammelten eigenen Eindrücke ist.“ So schreibt Prof. Dr. Gerhard Montz selbst im Vorwort von seiner 1926 im Verlag der J. C. Hinrichsen Verhandlung, Leipzig, erschienenen Schrift „Kulturmärkte“. Die Entwicklung der Beziehungen Chinas zum Abendlande in den letzten 10 Jahren“. Und diese Schrift hält, was der Verfasser verspricht. Sie gibt ein erlösendes Tatsachenmaterial über die geschäftlichen Vorgänge im fernsten Osten, über den Zusammenhang der obendländischen mit der chinesischen Kultur. Und sie gibt zugleich mehr als bloße Geschichte. In Montz redet ein Autor, der aus eigenem Erleben heraus die神秘的 Vorgänge im Innern des chinesischen Kaiserreichs zu deuten weiß. Das Problem China, das auch in der heutigen Weltpolitik seine Rolle spielt, findet hier einen ernsten und